

Positionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **28 (2021)**

Heft 312

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

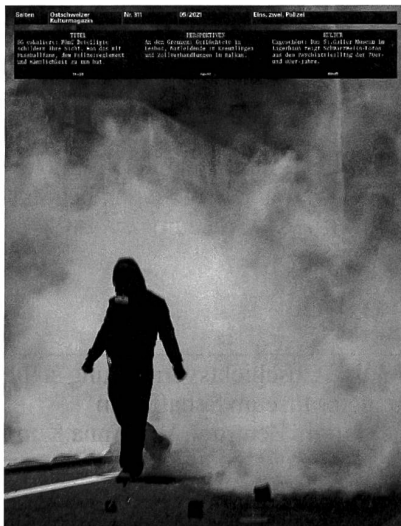
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nr. 311, Mai 2021

Ungemein informativ

Dem ganzen Team ein grosses Kompliment für die Mai-Ausgabe der Saiten. Insbesondere der Artikel von Roman Hertler und Corinne Riederer hat mich sehr beeindruckt. Er ist sachlich, eindrücklich und durch seinen «anderen» Blickwinkel ungemein informativ, vor allem auch was die Rolle der Medien in der Berichterstattung über diese Krawalle angeht. Einmal mehr bin ich froh und dankbar, dass es Saiten gibt!

Bernhard Ruchti, St.Gallen

Ganz herzliche Gratulation zur neusten Saiten-Ausgabe! Ich habe das Titelthema gestern Nacht in einem Zug gelesen: Die Reportage mit den Jugendlichen fand ich ausserordentlich erhellend, sowohl in Bezug auf ihre sozialen Hintergründe als auch auf die Dynamik der Ereignisse als «Revanche»: Bemerkenswert auch die vielen behördlichen Eingriffe in die noch jungen Biografien. Die Gender-Analyse von Matthias und das Interview mit Etrit haben ebenfalls viel geleistet für eine bessere Einordnung. Da würde ich höchst-

tens einwerfen, dass Etrit den Drogenkonsum etwas stark und die Kulturfrage etwas schwach macht. Aber das ist schon ein nostalgisches Geplänkel.

Kaspar Surber, Zürich

Danke für diesen Text, ich verstehe nun besser, was da abging und wieso.

Angelo Zehr auf Facebook zum Beitrag *Lueg Bro*, alles voll Gummischrot

Natürlich mag es sein, dass ihr auf 6 Jugendliche gestossen seid, welche sich mit Freuden impfen lassen möchten. Dass ihr aber keinen einzigen Jugendlichen gefunden habt, welcher sich nicht impfen lassen möchte, macht mich mehr als stutzig! Vielleicht waren es die Jugendlichen Nummer 7 bis 12? Vielleicht kann ja jemand erläutern, wie diese Umfrage zustande kam. (...) Ich hoffe nicht, dass sich in ein paar Monaten oder Jahren die Prognosen vieler (ungehörter) Wissenschaftler und Ärzte bewahrheiten, dass nach dieser Impfung der Körper früher oder später Amok läuft. Falls doch, sind die Medien – auch ihr, liebes Saiten – mitverantwortlich, dass den Jugendlichen wichtige Informationen vorenthalten wurden.

Daniele Anfuso zum Beitrag «Alle müssen ihren Beitrag leisten» auf saiten.ch

Dieser Artikel hat aber viele Anführungszeichen. Das passiert, wenn man mangelnden Intellekt durch Ideologie zu übertünchen versucht. Denn geistige Klarheit würde es einem ermöglichen, Dinge so zu formulieren, dass der Leser nicht mutmassen muss, was der Autor (sic) eigentlich sagen will.

Daniel Stricker zum Beitrag *Wer hat Angst vor der Antifa?* auf saiten.ch

Die Ausschreitungen an Ostern in St.Gallen haben viele nachhaltig bewegt. Kein Wunder, dass in den letzten Wochen auf saiten.ch vor allem die Texte aus unserem Maiheft (saiten.ch/saiten-im-mai-eins-zwei-polizei) gefragt waren. Nach wie vor sind Fragen offen, etwa die, ob die Polizei überreagiert hat. Dazu mehr im Perspektiventeil dieses Hefts.

Die Strasse für sich reklamiert haben auch die Alten, die sogenannten Querdenker:innen. Seit Monaten treicheln sie unbehelligt und unmaskiert durch die Schweiz, um auf die angebliche «Plandemie» und die damit einhergehende «Diktatur» aufmerksam zu machen. Wie bei dieser Regierungsform so üblich, nimmt man hin und wieder einige Personalien auf, ja, manche Demonstrant:innen werden sogar weggewiesen. Dass sich unter ihnen auch Rechtsextreme tummeln, scheint die Polizei weniger zu besorgen. Linken Gruppierungen hingegen begegnet sie regelmässig mit Repression und Misstrauen. «Man wird den Eindruck nicht los, dass die ominöse Verhältnismässigkeit je nach sozialer Zugehörigkeit oder politischem Spektrum der Demonstrierenden anders ausgelegt wird», so der Kommentar auf saiten.ch im Vorfeld zum 1. Mai. Hier nachzulesen: saiten.ch/wer-hat-angst-vor-der-antifa.

Dabei wäre es doch so einfach: Je mehr Menschen sich impfen lassen, desto schneller dürfen sie wieder ganz ohne Maske und Polizeischutz treicheln. Auch wenn es sich dann nicht mehr ganz so revolutionär anfühlt und nur noch nervt statt etwas nützt gegen die «Berset-Diktatur». Die Jungen haben das längst verstanden. Zumindest jene sechs, die Saiten befragt hat, ob sie sich impfen lassen wollen, jetzt, wo alle dürfen. «Ja, natürlich!», sagen sie: saiten.ch/alle-muessen-ihren-beitrag-leisten. Da nicht nur der Leser links dieser Spalte misstrauisch wurde ob dieser Einhelligkeit, hier unser Senf dazu: Wir schönen keine Umfragen. Wenn sechs von sechs Menschen derselben Meinung sind, suchen wir nicht noch extra einen siebten, nur um noch ein bisschen «kritisches Denken» zu spielen.

Doch nun zum echten Theater. Die Bühnen und Buden dieser ehrwürdigen Unterhaltungs- und Bildungsform dürfen ja uns Plebs wieder empfangen, und so langsam kommt neuer Schwung in die Programmhefte (und den Saitenkalender, übrigens!). Das Theater St.Gallen hat sich grad zum Wiedereinstieg einen antiken Brocken vorgenommen, die Orestie von Aischylos. Im Original acht Stunden lang, in der revisited-Fassung von Regisseur Martin Pfaff nur geschliffene eineinhalb Stunden – zu kurz, um die Welt zu retten: saiten.ch/oh-greul-oh-greul-oh-weh.

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.



A*

12.6. – 26.9.2021
Schweizer Skulptur
seit 1945

***Aargauer Kunsthaus**

Aargauerplatz CH-5001 Aarau
 Di-So 10-17Uhr Do 10-20Uhr
www.aargauerkunsthaus.ch

Jean Tinguely, Niki de Saint Phalle
Le Cyclop - La Tête, 1970
 Museum Tinguely, Basel. Ein Kulturengagement von Roche.
 Donation Niki de Saint Phalle
 © Niki Charitable Art Foundation / 2021, ProLitteris, Zürich
 Foto: Christian Baur

JENSEITS

C
L
A
H
L
E
R



T
J
A
M
A
R
E
S



7.5. – 4.7.2021



P
R
I
S
K
A
R
I
T
A
O
E
L
E
R



M
S
C
H
A
W
A
L
D
E
R

STELLWERK HEERBRUGG

WWW.SG.CH/KULTUR

Kanton St.Gallen
 Amt für Kultur



Kunst Museum Winterthur

Beim Stadthaus

8.5. – 15.8.2021

Moment. Monument



Phyllida Barlow
 Katinka Bock
 Dora Budor
 Isa Genzken
 Felix Gonzalez-Torres
 Mona Hatoum
 Bethan Huws
 Alicja Kwade
 Manfred Pernice
 Magali Reus
 Thomas Schütte
 Gabriel Sierra
 Roman Signer
 Simon Starling
 Danh Võ
 Erwin Wurm

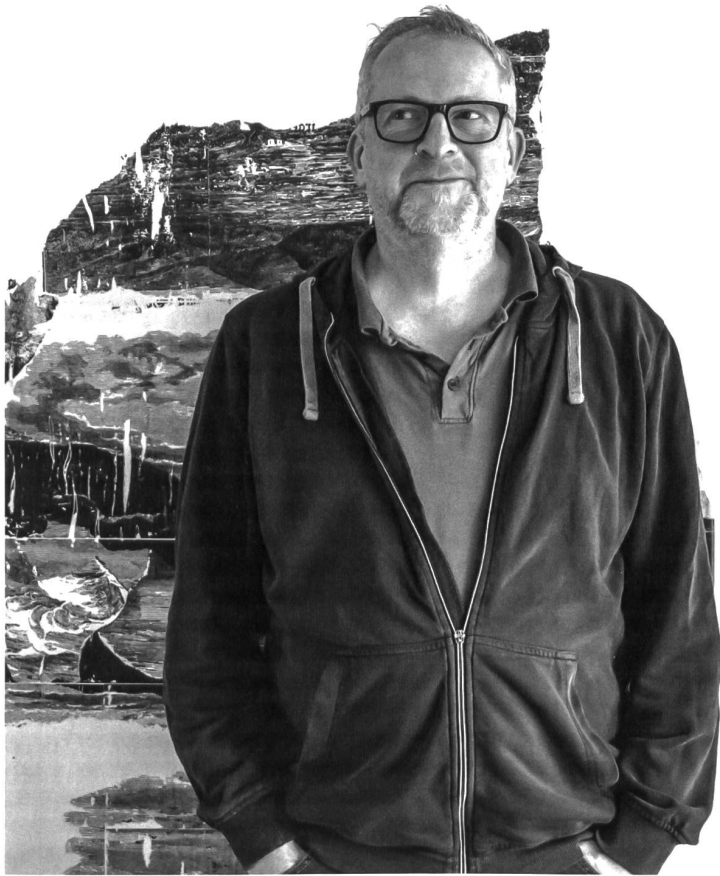
Aspekte
 zeitgenössischer
 Skulptur

Erwin Wurm, Untitled (Duck), 2002. Courtesy Abu Khatteb. © 2021. Pro Helvetia, Zürich. Foto: © PT/Steinle

«Wer Nein stimmt, schießt sich selbst ins Knie»

Alex Meszmer, Geschäftsführer von Suisseculture, über die Notwendigkeit des Covid-19-Gesetzes und warum sich die Abstimmung vom 13. Juni nicht als «Denkzettel» gegen den Bundesrat eignet.

Interview: Peter Surber, Bild: Sascha Erni



Alex Meszmer

Saiten: Wie ist die Situation aktuell in Sachen Covid-Pandemie und Kultur?

Alex Meszmer: Das Virus hält uns auf Trab, weiterhin. Was die Öffnungen und Lockerungen betrifft: Ein entscheidender Punkt dafür ist das GGG-Zertifikat, dank dem die Teilnahme an Kulturveranstaltungen wieder leichter möglich sein soll. Bundesrat Berset hat sich beim letzten Gespräch mit den Kulturverbänden optimistisch geäussert, es gehe in Richtung «Normalisierung», auch dank zusätzlicher Impfdosen. Aber im Moment müssen wir noch diese Übergangsphase aushalten. Auch wenn wir ja alle, auch ich, die Schnauze voll haben von den eigenen vier Wänden.

Die Unterstützungsmassnahmen für die Kultur sind ausreichend?

Man muss anerkennen, dass letztes Jahr in sehr kurzer Frist Unterstützungsmassnahmen entwickelt worden sind – es hat wohl noch nie eine Behörde so schnell reagiert. Es gab natürlich Anfangs-

schwierigkeiten, etwa bei den Corona-Erwerbsersatzregelungen. Und es gab und gibt weiterhin Ungleichheiten, manchmal auch Ungerechtigkeiten dadurch, wie unterschiedlich die Kantone die Massnahmen handhaben. Das föderale System ist nicht unbedingt das beste System für eine Pandemie. Aber das Covid-19-Gesetz ist in Bern Session für Session verbessert worden, teils auch auf unseren Druck hin.

Zum Beispiel?

Der jüngste Erfolg war im März, dass man Ausfallentschädigungen auch für Freischaffende eingeführt hat. Damit ist erstmals in einem Gesetz überhaupt von Freischaffenden die Rede, das ist ein grossartiger Fortschritt. Bis dahin existierte diese Kategorie nicht – obwohl solche Anstellungen gerade im Kulturbereich gang und gäbe sind. Die Pandemie hat auch die Behörden gezwungen, einige Standard-Sichtweisen in Bezug auf unsere helvetische Arbeitswelt zu revidieren.

Fallen trotzdem noch Kulturschaffende oder Branchen durch die Maschen?

Ja: private Tanzschulen, private Musikschulen und ähnliche Angebote in der privaten kulturellen Bildung. Im Moment wird die Verantwortung in diesem Bereich zwischen dem Bund und den Kantonen hin- und hergeschoben, wobei das Bundesamt für Kultur argumentiert, die Kantone hätten den Spielraum, von sich aus solche Unterstützungen zuzulassen. Ein paar Kantone tun dies auch bereits.

Was passiert bei einem Nein zum Covid-19-Gesetz am 13. Juni?

Es ist ein dringliches Bundesgesetz – das heisst: Es unterstand zwar dem Referendum, trat aber nach der Annahme im Parlament am 26. September unmittelbar in Kraft. Und es würde entsprechend auch bei einem Nein ein Jahr lang gelten, das heisst bis zum 25. September 2021. Wird es abgelehnt, fallen ab diesem Datum alle Unterstützungsmassnahmen weg. Das wäre erstens fatal für den Fall, dass Mutationen die Pandemie neu anfachen. Zweitens fehlt dann die Unterstützung vorerst für die restlichen drei Monate des Jahres, was einen extremen Einbruch für die Kulturbetriebe mit sich bringen würde.

Warum?

Trotz allmählichen Lockerungen können viele Anlässe, insbesondere die grossen Festivals, dieses Jahr nicht stattfinden – oder die Rechnung geht wegen der Personenbeschränkungen finanziell nicht auf. Es werden weiterhin Nothilfe und Ausfall-

Klimaschön zu Fuss

entschädigungen nötig sein. Die Kultur wird die Folgen der Pandemie noch lange spüren. Und bei einem Nein ein neues Gesetz aufzugleisen, würde bedeuten, wieder bei Null anzufangen. Ein solcher Prozess würde Jahre dauern.

Die Gegner argumentieren damit, der Lockdown sei ein «diktatorischer» Eingriff gewesen.

Die Möglichkeit eines Lockdowns oder auch das Impfreime sind nicht in diesem Gesetz festgelegt, sondern im Epidemiegesetz, das nicht Teil der Abstimmung ist. Ein Nein taugt deshalb nicht dazu, dem Bundesrat einen «Denkzettel» auszustellen – dieser würde nicht die Politik treffen, sondern die Tausenden, die wirtschaftlich unter der Pandemie leiden: Kulturveranstalter:innen, Gastrobetriebe, Tourismuseinrichtungen und alle jene, die Kurzarbeitsentschädigung, Härtefallhilfen usw. beanspruchen mussten. Wer sich zum Beispiel ärgert, dass das Openair St.Gallen abgesagt werden musste, und deshalb Nein stimmt, schießt sich selber ins Knie: Gerade die Festivals brauchen die Unterstützungsmassnahmen, sonst gibt es sie im nächsten Jahr definitiv nicht mehr.

Ihr Dachverband Suisseculture betreibt Lobbyarbeit. Stimmt der Eindruck, dass die Kulturszene «dank» der Pandemie stärker öffentlich auftritt?

Für mich gilt schon länger: Wir müssen uns einbringen. Der Schlüssel war das Ja zur Masseneinwanderungsinitiative 2014 – damals hatte sich die Kulturbranche kaum geäussert. Und bekam die Folgen zu spüren; unter anderem wurden die laufenden Verhandlungen der Schweiz zum Zugang zum europäischen Kulturprogramm Creative Europe sofort gestoppt. Das war ein Warnschuss. Letztes Jahr hat sich unser Verband im Komitee gegen die Begrenzungsinitiative engagiert, zusammen mit anderen, von der Forschung bis zu den Fluglotsen. Ebenso ist es jetzt beim Covid-19-Gesetz. Wir müssen als Verbände unsere eigenen Mitglieder abholen. Und wir müssen öffentlich die Stimme erheben.

Was ist Ihre Prognose für die Abstimmung?

Ich hatte am Anfang Bedenken, weil sich vorerst nur wenige Organisationen engagieren wollten. Aber inzwischen haben zum Beispiel Economiesuisse und Gastrosuisse die Ja-Parole beschlossen – das stimmt mich zuversichtlich. Gemäss Umfragen liegt die Zustimmung aktuell bei etwa 66 Prozent. Das Gesetz hätte 75 Prozent Ja-Stimmen verdient.

In Kurzform: Warum ein Ja?

Wir müssen das Gesetz annehmen, weil darin alle die Unterstützungsmassnahmen festgeschrieben sind, die die gravierenden Folgen der Pandemie lindern. Wer es ablehnt, verunmöglicht die Hilfe für die am härtesten betroffenen Branchen: Kultur, Events, Gastro, Reisen und Sport. Wenn wir die kulturelle Vielfalt erhalten wollen, brauchen wir dieses Gesetz.

Alex Meszmer, 1968, ist seit Anfang 2020 Geschäftsführer des Dachverbands Suisseculture und arbeitet als bildender Künstler und Kurator zusammen mit seinem Partner Reto Müller in Pfyn TG.

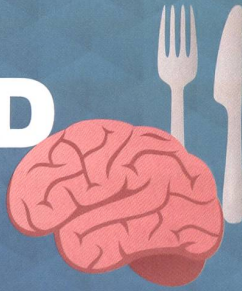
Die beiden Initiativen werden kontrovers diskutiert – selbst unter den direkt betroffenen Bio-Bäuerinnen und Bauern. Das spricht eher für als gegen die Vorlagen. Sie treffen einen Nerv, und sie zielen auf Grundlegendes, auf unsere Ernährungsgewohnheiten und unseren Umgang mit dem kostbarsten «Lebens-Mittel», das wir haben: dem Boden und der Umwelt.

Am 13. Juni geht es mit der Trinkwasser- und der Pestizid-Initiative um viel. Das merkte man im Vorfeld: Die ruppige und teils menschenverachtende Weise, mit der Gegner:innen der beiden Vorlagen die Initiantinnen verbal angegriffen und bedroht haben, warf ein düsteres Licht auf die Diskussionskultur im Land. Das Forum 2xJa rief stellvertretend für viele vernünftige Stimmen zu respektvollem Umgang auf, nicht nur mit der Natur, sondern auch mit den Mitmenschen. Und erinnerte an das Grundanliegen einer gesünderen und ökologischen Zukunft – «denn ein System, das gegen die Natur arbeitet, hat keine Zukunft».

Wer auch immer wie stimmen mag: Statt zu ellbögeln, kann man sich informieren. Eine Möglichkeit dafür bietet das Magazin «Hochparterre» mit einer Wanderung auf «Klimaspuren». Sie startet am 1. Juni in Ilanz, führt bis nach Genf, dauert insgesamt sechs Wochen, man kann etappenweise mitwandern und schlauer werden. Zum Beispiel wird, noch vor dem Abstimmungsantrag vom 13. Juni, auf den Startetappen im Bündnerland über klimafreundliche Siedlungen, Solarkraftwerke, Zement, Wind, Wald und Vögel informiert. Oder man kann dem Rhein entlang vom «klimavernünftigen» Holzbau des Landwirtschaftlichen Zentrums Salez zur Vorarlberger Pioniergemeinde Mäder wandern, in Trogen über Pestizide diskutieren und in St.Gallen über Klima und sozialen Wandel. Die hiesige Fachhochschule Ost organisiert den ökologischen Tippel mit, zusammen mit diversen weiteren Organisationen. Insgesamt fünfzig «Ortstermine gegen die Klimakatastrophe» stehen bis Genf auf dem Programm.

Wer es dann noch nicht gemerkt hat, was die Stunde schlägt, ist selber schuld. Oder in den Worten von «Hochparterre»-Wanderer Köbi Gantenbein: «Strukturen müssen grundlegend reformiert werden, nötig ist es aber auch, den eigenen Lebensstil klimaschön zu machen: weniger Fleisch, Flüge, Kleider, Schuhe, Computer, Autofahren – weniger von allem.» Eine politische Antwort ist die CO2-Initiative, über die wir am gleichen 13. Juni abstimmen – eine individuelle Antwort ist, klimafreundlich unterwegs zu sein: zu Fuss. (Su.)

MEHR BRAINFOOD GEFÄLLIG?



Jetzt anmelden und demnächst am BZGS durchstarten.

www.bzgs.ch



BZGS St.Gallen
Berufs- und Weiterbildungszentrum
für Gesundheits- und Sozialberufe



PIERFRANCESCO FAVINO
PADRE NOSTRO
EIN FILM VON CLAUDIO NOCE



BARBARA RONCHI MATTIA GARACI FRANCESCO GHEGHI

Progetto «Made in Italy» sostenuto dal Ministero per i Beni e le Attività Culturali e per il Turismo MiBACT, in collaborazione con Istituto Luce Cinecittà

AB 17. JUNI IM KINO

FILM DOPPI
www.bzgs.ch



Universität
Basel

Philosophisch-Historische
Fakultät



Kulturarbeit neu denken und gestalten

MAS in Kulturmanagement

Die Weiterbildung für Kulturschaffende,
Kulturförder*innen und Kulturveranstalter*innen.

DAS in Kulturreflexivem Management

Start: 15.10.21

CAS in Kulturpolitik und Kulturrecht

Start: 26.08.21

CAS in Innovation und Change CAS in Digitalen Kulturen

Start: 14.01.22

SKM
studienangebot
kulturmanagement

Jetzt informieren:

www.kulturmanagement.unibas.ch

COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

MIT SCHÖNER LITERATUR DEIN FERNWEH STILLEN

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)

Mehr miteinander reden



Vor den letzten Nationalratswahlen sass ich mal mit einer Handvoll rechter Jungpolitiker:innen auf einem Podium, auf einer Bühne, in einem Club. Nach der Diskussion tranken wir noch was miteinander, und danach war Party im Club, wir hatten Gratiseintritt, also tanzten wir da im Club.

Um ehrlich zu sein: Es war lässig.

Es war das erste Mal seit langem, dass ich im un-queeren Ausgang war, jenem Ausgang, den man «normal» nennt, mit normalen sexistischen Songtexten und normaler Zwangs-Heterosexualität.

Als ich am nächsten Tag meinen Mitmenschen davon erzählte - damals noch auf Facebook, als es noch kein Boomer-Hellhole war -, erhielt ich sehr unterschiedliche Rückmeldungen. Viele meiner Freund:innen waren mässig begeistert. «Junge Rechte haben nichts verdient ausser deinem Drink in ihrem Gesicht», fanden einige. «Mit Rechten feiern? Ich könnte das nie», schrieben die meisten. Andere waren begeistert. Dass man nach dem Podium noch zusammen weggehen könne, es guthaben könne miteinander, das sei wahre Demokratie! In dem Moment, in dem ich das hörte, hätte ich meinen Drink rückwirkend gerne umfunktioniert.

Eine ähnliche Haltung begegnete mir kürzlich wieder. An einer Radiodebatte mit einer jungen Schriftstellerin, die ein Buch gegen linken Aktivismus geschrieben hat. Zum Abschluss des Gesprächs fragte die Moderatorin, was wir uns für die Zukunft wünschen. «Dass man wieder mehr miteinander redet», antwortete meine Kontrahentin. Sie erzählte, wie sie mit einem Kritiker mal was trinken gegangen war.

Hach ja. Einfach mal an einen Tisch sitzen mit einer Person, die anderer Meinung ist. Einfach mal einen Tee trinken mit jemandem, der Geflüchtete ertrinken lassen will. Einfach mal feiern gehen mit Leuten, die Homos gesetzlich benachteiligen wollen. Einfach mehr miteinander reden! Heart-Emoji! Handshake-Emoji! Demokratie. Schön.

Das Gemeine ist ja: Es klingt mega demokratisch. Weil «mehr miteinander reden» so freundlich und fair, ja nahezu empathisch klingt. Vor allem aber klingt es: symmetrisch. Du sagst was, ich sag was, dann verstehen wir unsere Positionen besser und vielleicht finden wir einen Kompromiss. Du möchtest gegen die Menschenrechtskonvention verstossen und ich nicht? Cool, verstossen wir doch einfach nur ein bisschen gegen die Menschenrechtskonvention. Du respektierst trans Menschen nicht und ich schon? Fantastisch, lass uns nur einen Teil der trans Menschen respektieren. Du hasst Muslima und ich nicht? Da gibts ein paar prima Abstimmungen darüber.

«Einfach mal miteinander reden» setzt eine friedliche Symmetrie voraus, die meistens nicht gegeben ist; wenn ich, wie in einer früheren Kolumne beschrieben, mit dem homofeindlichen Marsch-fürs-Läbe-Schwurbler über Homosexualität rede, macht das mit mir sehr viel mehr als mit ihm.

Beim Wunsch, dass politische Gegner:innen mehr miteinander reden sollten, schwingt aber gleichzeitig auch ein unausgesprochener Wunsch nach einer Mitte mit, einem Kompromiss am unteren Ende des Hufeisens. Ich war mies in Geometrie, aber ich weiss, dass die Mitte abhängig davon ist, wo die beiden Aussenpositionen liegen. Wenn mein Gegenüber, mit dem ich grad locker-demokratisch zu Justin Bieber tanze, Mensch und Umwelt krepieren lassen will... will ich dann eine Mitte? Mit wem will ich tanzen? Mit wem will ich «einfach mal reden»?

Und wem, liebe Lesende, sollten wir im höchst-übertragenen Sinne ein Getränk ins Gesicht leeren?

Unentschlossen



Ich kann mich schlecht entscheiden, und ich weiss nicht warum. Klar ist, dass wir zu viel Auswahl haben. In meiner lokalen Buchhandlung gibt es sechs (!) verschiedene Ratgeber über Minimalismus. Ich hätte ja gedacht, dass gerade bei dem Thema irgendwann mal alles gesagt wäre, aber anscheinend ist dort weniger wirklich mehr. Selbst rein theoretische Entscheidungen bringen mich zum Verzweifeln. Zum Beispiel wenn die Band Alphaville mir aus dem Radio entgegen singt: «Do you really want to live forever?»

Will ich wirklich für immer leben? Ich weiss es nicht. Das scheint mir schon ein bisschen lange zu sein. Andererseits würde ich aber ganz sicher das Ende meiner Lieblingsserie mitbekommen («Die Tageschau» - Ich will einfach unbedingt wissen, wie es ausgeht!). Jedoch hätte ich danach bald niemanden mehr, mit dem ich über das höchstwahrscheinlich unbefriedigende Ende motzen könnte.

Vielleicht sollte ich mich an den Lachs halten und gegen den Strom schwimmen. Immer das Gegenteil des Mainstreams machen. Obwohl der Lachs vielleicht nicht das beste Beispiel ist. Ich meine: Wenn gegen den Strom schwimmen so viel bringt, warum enden dann so viele Lachse im Kühlregal?!

Aber dem eigenen Instinkt folgen hilft auch nicht. Macht der Lachs ja auch und dann? Brotbelag. Mit zu viel Meerrettich. Und Lachse hassen Meerrettich. Woher ich das weiss? Habt ihr schon mal einen Lachs Meerrettich essen gesehen? Eben.

Sich selber Ausschlusskriterien aufzuerlegen, ist aber auch schwierig. Zum Beispiel nur noch in einem Laden einkaufen zu gehen. Und dann erinnert man sich erst in der Migros, dass die dort kein Bier haben! Was nun? Alle Entscheidungen, die man jemals getroffen hat, wieder in Frage stellen oder ein Leben lang auf Alkohol verzichten?!

Und dann steht man mit dieser monumentalen Frage im Herzen zwischen den Migrosregalen, schaut sich die Weinbeeren an und denkt sich: «Ihr wurdet auf die falsche Art haltbar gemacht.»

Immerhin war mir dank meiner Unfähigkeit, mich entscheiden zu können, wenigstens eines immer klar: Ich werde niemals Baumpfleger. Da kommt es viel zu oft zu Abzweigungen.